

UNGLEICHHEIT UND GESUNDHEIT

Mag ein Gesundheitssystem noch so fortschrittlich sein: Nicht alle können in gleichem Mass von ihm profitieren. Grundursachen der Krankheitslast sind Einkommensunterschiede, Armut, arbeitsbedingte Risiken und mangelnder sozialer Zusammenhalt. Denn sozioökonomische Ungleichheit hinterlässt im Körper Spuren – auch im Gehirn und in den Genen.

Text: Jürg Lendenmann

Drei Gruppen von Faktoren bestimmen die Gesundheit, so Thierry Lang, Université Toulouse III, am 20. forumsante.ch in Bern: Verhaltensweisen, biomedizinische Determinanten wie auch sozioökonomische Einflussfaktoren. Der Gegensatz zwischen Biologie und Sozialem sei heute längst nicht mehr so klar wie früher, denn, so Thierry Lang: «Erfahrenes geht regelrecht unter die Haut und verändert die biologische Entwicklung des Menschen.»

Hochsensible erste Lebensjahre

Das intrauterine Leben und die frühe Kindheit seien hochsensible Lebensphasen: «Die ersten Lebensjahre spielen eine Schlüsselrolle bei der Entwicklung des Gehirns. Dessen Struktur wird durch Erfahrungen geprägt, wobei psychischer und psychosozialer Stress in verschiedenen Hirnbereichen zu nicht umkehrbaren Veränderungen führen können.» Biologische, verhaltensbezogene und psychosoziale Mechanismen wirken während eines ganzen Lebens und beeinflussen den Gesundheitszustand. Doch wie? Die wichtigsten Erklärungsmodelle fokussieren auf kritische Lebensphasen, die Anhäufung von Risiken sowie auf Kausalketten.

Zur Krankheitslast tragen in Europa laut der Weltgesundheitsorganisation (WHO) am meisten Tabak, Bluthochdruck und Alkoholmissbrauch bei. Aufgeschlüsselt nach den Grundursachen sind dies Einkommensungleichheiten, Armut, arbeitsbedingte Risiken und mangelnder sozialer Zusammenhalt.

Thierry Lang: «Sozioökonomische Determinanten spielen auf allen Ebenen eine Rolle. Die Hauptfrage lautet: Auf welcher Ebene der Kette soll man eingreifen? Und mit welchem Erfolg?» In der Regel gelte: Je früher eingegriffen wird, desto besser sei das Resultat.

Autonomie und Anerkennung

«Arbeit und Beschäftigung haben eine grosse Bedeutung für Gesundheit und Wohlbefinden», so Johannes Siegrist, Institut für Medizinische Soziologie, Universitätsklinikum Düsseldorf. «Entscheidend sind Quantität und Qualität. Neu und

DIE REFERENTEN



Prof. Thierry Lang,
Université Toulouse III



Prof. Johannes Siegrist,
Universitätsklinikum Düsseldorf



Prof. Paolo Vineis,
Imperial College in London

wichtig ist die Erkenntnis: Arbeits- und Beschäftigungsverhältnisse, die – bei hoher Verausgabung – durch eine niedrige Autonomie und niedrige Anerkennung gekennzeichnet sind, erhöhen das Risiko einer stressassoziierten Erkrankung in signifikanter Weise.» Wissenschaftlich umfangreich belegt sei dies vor allem bezüglich koronarer Herzkrankheiten und Depressionen.

Gesundheitsgefährdende materielle und psychosoziale Arbeitsbelastungen seien in Europa trotz erzielter Fortschritte sozial ungleich verteilt: Je niedriger die soziale Lage, desto höher die Belastung. Zusätzlich gelte: Der Effekt von Arbeitsstress auf das Erkrankungsrisiko ist bei Beschäftigten in niedrigen sozialen Stellungen besonders stark. «Trotz erfolgreich erprobter präventiver Massnahmen besteht nach wie vor eine grosse Kluft zwischen vorhandenen Erkenntnissen und deren Umsetzung in der Praxis.» Es seien bislang vorwiegend grosse Konzerne, die sich entsprechend engagierten, sagte Johannes Siegrist und schloss sein Referat mit einem Zitat von Sir Michael Marmot: «Do something, do more, do better!»

Gene spiegeln soziale Ungleichheiten

«Das Ziel des Projekts Lifepath ist es», so Paolo Vineis vom Imperial College in London, «die Mechanismen besser verstehen zu lernen, die bewir-

ken, dass Wege des gesunden Alterns aufgrund des sozioökonomischen Status (SES) auseinandergehen – mithilfe von Omics-Technologien (bioanalytische Hochdurchsatzanalysetechniken).» Ausgewertet wurden Daten von 1,7 Millionen Menschen aus Europa, den USA und Australien. Dabei zeigte sich beispielsweise:

- Die Mortalität liegt in den stärker benachteiligten Bevölkerungsgruppen wesentlich höher, mit einem unabhängigen Einfluss der sozioökonomischen Position, quantitativ mit dem Einfluss von Risikoverhalten vergleichbar.
- Dasselbe trifft zu für funktionale Indikatoren wie die Gehgeschwindigkeit.
- Schlechte gesundheitliche Verläufe, die auf eine niedrige sozioökonomische Position zurückzuführen sind, beginnen im frühen Lebensalter und sind ab dem dritten Lebensjahr festgelegt.
- Die Auswirkungen des sozioökonomischen Zustands auf die vorzeitige Alterung werden durch molekulare Zwischenpfade wie epigenetische Uhren (Altersbeschleunigung), Entzündungen, allostatistische Last und Stoffwechselwege vermittelt, die auf die biologische Einbettung sozialer Variablen hinweisen. //

Quelle

20. forumsante.ch, 15. Januar 2019, Bern